

Der Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger. Dritte Abtheilung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **6 (1857)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schultzeiß
Niklaus Friedrich von Steiger.

Dritte Abtheilung *).

9. Die Wendung der Dinge.

Wenn langen Friedens ruhiger Genuß
 Und allgemeinen Wohlstands Ueberfluß
 Ein Volk in sorgenlosen Schlummer wiegen,
 Fürwahr, dann braucht es große Geisteskraft,
 Um unverdorben, ernst und tugendhaft
 Der Weichlichkeit nicht auch zu unterliegen.

Im Schooß des Glücks ahnt keiner gern Gefahr
 Er schmeichelt sich, ihm sei unwandelbar
 Ein günstiges Geschick zum Dienst verbunden;
 In seinem Geist zu froher Gegenwart
 Noch reizender das Künftige sich paart,
 Als wär' das Uebel aus der Welt verschwunden.

*) Es war dem Verfasser nicht möglich, diese Abtheilung zu beenden; die zwei letzten Abschnitte derselben werden daher im künftigen Jahrgange erscheinen. D. S.

Wenn aber die Gefahren plötzlich nah'n,
 Versuch's und zeig' dem Träumenden sie an,
 Und ruf' ihn wach und mahne unverdrossen!
 Dann sieh! nur schlummern will er fort und fort,
 Der treue Mahner und sein läst'ig Wort
 Sind unerwünscht und werden bald verstoßen.

Aus ihrer Selbstsucht und Bequemlichkeit
 Und von dem Pfühl sorgloser Sicherheit
 Die weichgewöhnten Seelen wegzureißen,
 Und aufzuregen, bis sie männlich kühn
 Für hohe That begeisterungsvoll erglühn,
 Fürwahr, das ist ein großes Werk zu heißen.

Mit großer Müh' hat Steiger dieß vollbracht.
 Der Rath zu Bern, durch Steiger angefacht,
 Schwingt das Panier, zu schirmen seine Lande
 Im Geist altschweizerischer Ritterschaft,
 Und stellt dem Feinde sich mit aller Kraft
 Entgegen zu entschlossenem Widerstande.

Nach schwerer Anstrengung unausgesetzt,
 Nach manchem Wechsel, bitterer Täuschung jetzt,
 Jetzt neuer Hoffnung, ist es ihm gelungen;
 Der schwache Greis, allein, Mann gegen Mann
 Und gegen den vereinten Rath alsdann,
 Hat Jahre lang in edlem Kampf gerungen.

Jetzt hat er endlich das ersehnte Ziel
 Erreicht. Schon wird ein freudiges Gefühl
 Ruhmvoller Siegeshoffnung ihm zum Lohne.
 Jetzt hat das alte Bern sich neu ermannt,
 Den Ruf der angestammten Pflicht erkannt,
 Schon strahlt verjüngt der Ahnen Lorbeerkrone.

Wenn nach des Pflügens und der Ausfaat Müh,
 Nach ruheloser Arbeit spät und früh
 Dem Landmann das Gefild in goldnen Aehren
 Sich wiegt, dann stürzt oft aus Gewitterqualm
 Der Hagel in den schwergebeugten Halm
 Und schlägt und braust, um Alles zu zerstören.

Ein Kaufmann kehrt zurück aus fernem Land
 Und lenkt sein Schiff zum lieben Heimathstrand,
 Mit heiß errungenem Gewinn beladen.
 Da tobt das Meer in seinem tiefsten Grund,
 Das Schiff schlägt um, — stürzt in den dunkeln Schlund
 Die Trümmer schaukeln sich an den Gestaden.

So fällt auf Steigers Werk mit Einem Mal
 Ein unerwarteter Vernichtungsstrahl,
 Wie Donnerschlag aus den Gewitterflammen.
 Der ganze Bau in tiefstem Grunde kracht,
 Und wankt und stürzt, umhüllt von Sturmesnacht,
 Und bricht zertrümmert rettungslos zusammen.

Wem Kraft im Arm und Muth im Herzen quoll
 Im Rath zu Bern, der ist begeisterungsvoll
 Dem General ins Lager nachgeeilet,
 Und hat den Kämpfenden sich beigefellt.
 Die Truppen sind schon ringsum aufgestellt,
 Und der Befehl zum Angriff ist ertheilet.

Bekünde nun mein Lied mit lautem Preis
 Die Heldenschaaren, die in weitem Kreis
 Die Heimathgrenze kampfbereit umschließen.
 Der Führer Hingebung mit Gut und Blut,
 Des Heeres Stellung und sein fester Muth
 Für Bern den glücklichsten Erfolg verhießen.

Freiburg, das kühn auf schroffen Felsen ruht,
 Steht unter Oberst Stettlers treuer Hut,
 Er hält Berns Schwesterstadt beschützend inne:
 Und das Kommando führt von Wattenwyl
 Da, wo die Macht Burgunds in Trümmer fiel.
 Steh' fest wie Murten's ruhmgekrönte Zinne!

Uneingeschüchtert durch der Franken Droh'n
 Ist aus der Wadt die „treue Legion“
 Zur Hülfe Berns nach Büllly hergezogen,
 O Roverea! deine Biederkeit
 Ragt hoch empor aus jener bösen Zeit,
 Dem Felsen gleich in wilden Sturmeswogen.

An das Gebiet von Neuenburg gelehnt,
 Im Seeland und der Aar' nach ausgedehnt,
 Verbreitet sich hinunter bis nach Büren
 Die Hauptmacht unter Grafenrieds Befehl:
 Dahin, — o kämen sie mit Herz und Seel' —
 Die Eidgenossen ihren Zuzug führen.

Nach Solothurn und abwärts längs der Aar'
 Führt General von Büren seine Schaar.
 So stehst du, Bern! doch endlich in den Waffen,
 Gering an Zahl. Schau auf die Väter hin!
 Die zählten nie den Feind, sie schlugen ihn.
 Ihr Geist wird auch den Enkeln Sieg verschaffen.

Das ahnt der Franke mit geheimem Graus,
 Drum weicht er noch dem offenen Angriff aus
 Und sucht mit List das Schwerste zu gewinnen.
 Zuerst will er mit Lug und Gaukeltand
 Das Schwert entwinden aus des Gegners Hand,
 Und erst hernach ungleichen Kampf beginnen.

Durch Eingeschlichne wird bei Tag und Nacht
 Mißtrauen und Empörung angefacht
 Im Heer, der Rath mit heuchlerischen Worten
 Um Friedensunterhandlung angefragt
 Um Waffenstillstand feir'lich zugesagt,
 Indeß zum Kampf gerüstet aller Orten.

„Wo unsern Truppen die Verbindung schwer,
 „Erlaubt uns, Adjutanten hin und her
 „Durch bernisches Gebiet frei zu versenden.
 „Die unumschränkte Macht des Feldherrn lähmt
 „Die friedliche Besprechung, darum nehmt
 „Dem General die Vollmacht aus den Händen.“

„Damit kein Zufall ohne unsre Schuld
 „Bei unserm Heer die heiße Ungeduld
 „Zum Ausbruch reize, müßt ihr eure Heere
 „Zurückziehn. Bildet eine Staatsgewalt
 „Der unsern gleich an Grundsatz und Gestalt,
 „Die unbefangnen Sinns mit uns verkehre.“

Was gibst du, Bern, für mannlichen Bescheid
 Auf solch' entehrende Schamlosigkeit? —
 O brennend Wort, enteil' aus meinem Munde! —
 Erröthen soll jedweder Stein zu Bern! —
 O bliebe doch aus der Geschichte fern
 Für alle Zeit von solcher Schmach die Kunde!

Dem Franken wird sogleich Gehör geschenkt, —
 Des Generals Befugniß eingeschränkt, —
 Das Heer muß manchen guten Stand verlassen, —
 Ein Ausschuß wird sogar dazu bestellt,
 Um so, wie es den Franken wohlgefällt,
 Ein Grundgesetz des Staates zu verfassen.

O Steiger! all' dein edelstes Bemühn,
 Das hohe Ziel, das bald errungen schien,
 Dem du geopfert hast dein ganzes Leben,
 Ist Alles jetzt in Einem Augenblick
 Dahin und kehret nimmermehr zurück,
 Denn jetzt hat Bern sich selber aufgegeben.

Nur unvollkommen ahnten sie dabei,
 Die diesen Schritt gethan, wie schwer er sei;
 Denn, für den Augenblick nur sorgend, haben
 Sie in demselben Berns Vergangenheit,
 Unwiederbringlich eine stolze Zeit
 Des Ruhms in Selbstvergessenheit vergraben.

Oh nur der Kampf im Feld begonnen hat,
 Ist durch die Unentschlossenheit im Rath
 Ruhmlos die Niederlage schon vollendet.
 Umsonst, daß jetzt in altem Heldenmuth
 Vergossen wird der besten Söhne Blut,
 Das Unheil wird dadurch nicht abgewendet.

Umsonst hat Steiger dringend ernst gefleht:
 „An seiner langen Zögerung erseht
 „Des Feindes Schwäche. — Laßt ihm keine Muße,
 „Sich zu verstärken. — Gebt ihm kein Gehör!
 „Greift plötzlich an! Schon harren Sieg und Ehr,
 „Um schnell euch nachzufolgen auf dem Fuße.“

„Doch gebt ihr seinen Forderungen nach,
 „So stürzt ihr euch in Untergang und Schmach,
 „Um Vaterland und Freiheit ist's geschehen.
 „Setzt lieber noch das Leben selber dran,
 „Im Heldenkampf beschließet eure Bahn,
 „So wird die Ehre doch nicht untergehen.“

Die Männer, deren Herz für solches Wort
Empfänglich war, sind auf dem Kampfplatz dort;
Und auf dem Rathhaus sind zurückgeblieben
Die, so den Frieden um den höchsten Preis
Begehren, und in ruhigem Geleis
Ein ungestört bequemes Dasein lieben.

Der Feind wirft nun die falsche Maske fort.
Er hat durch diplomatisch falsches Wort
In kurzer Zeit Vortheils genug errungen.
Mit leichtem Kampf erhascht er noch den Schein,
Durch ehrenhafte Waffenthat allein
Sei ihm die Unterjochung Berns gelungen.

Raum haben die Gesandten Berns verzagt
Dem Feind all sein Begehren zugesagt
Und hoffen, jetzt den Frieden heimzubringen.
Da werden sie mit frechem Spott verlacht
Und seh'n, wie schnell die ganze Heeresmacht
Aufbricht, um feindlich in das Land zu dringen.

Den Allerfriedlichsten nun endlich fällt
Die Binde von den Augen. Dafür stellt
Sich schrecklich die Gewißheit dar bei Allen,
Es sei zu spät! Anstatt des Angriffs Ehr
Ist hoffnungsloser Widerstand nunmehr
Als Loos ungünstig ihnen zugefallen.

Noch einmal in den Rätth- und Burger-Saal,
Und auf den Schultheißthron zum letzten Mal,
Tritt Steiger, ach! von tiefem Gram umschlungen,
Am letzten Tag des alten Berns, auch jetzt,
Obgleich im innersten Gemüth verlegt,
Dennoch von männlichem Entschluß durchdrungen.

Von Schreck erfüllt entscheidet sich der Rath
 Im Kampfe, der bereits begonnen hat,
 Nicht mehr umsonst das Aeußerste zu wagen.
 Zur Uebergabe wird der Weg gebahnt.
 Schmachvoller Schritt! Zu Bern noch nie geahnt,
 Auch nicht in seinen drangsalvollsten Tagen.

Bernimm, o Bern! noch Steigers letzten Spruch
 Und schreib ihn auf in dein Erinn'rungsbuch,
 Als von der Uebergabe ward gesprochen:
 „Mich, Steiger, nehmt ausdrücklich davon aus!
 „Mein Geist verläßt ja bald sein irdisch Haus,
 „Den schwachen Leib; das Herz ist schon durchstoßen!“

„Ich habe fortan hier nichts mehr zu thun.
 „Bern läßt Franzosen ein. Ich gehe nun
 „Hinaus, wohin mich Pflicht und Ehre rufen.
 „Das Vaterland, doch nicht die Freiheit, raubt
 „Der Feind mir, selbst wenn dieß mein zitternd Haupt
 „Zertreten wird von seinen Pferdehufen.“

Er steigt vom Thron und geht hinweg und schweigt.
 Die Rathsherrn sind von tiefem Schmerz gebeugt,
 Und heiße Thränen in den Augen brennen,
 Und Mancher schluchzet laut und Mancher denkt:
 „O, hätten wir ihm doch Gehör geschenkt!
 „Sein Rath war gut, er hätt' uns retten können.“

In innerm Kampf durchschreitend das Portal
 Schwört Steiger, rückwärts schauend in den Saal:
 „O Bern! an dem mein ganzes Dasein hinge,
 „Bis in den Tod will ich noch zu dir steh'n,
 „Dich theure Heimath, will ich nie mehr seh'n,
 „Bis ich, so Gott will, dir die Freiheit bringe.“

10. Der Fall Bern's.

O Tag des schweren Unheils, da Bern, besiegt,
 Zum ersten Mal zu Füßen des Feindes liegt!
 Du naheßt meinem Geiste, doch lieber schweigen
 Möcht' ich, als im Gedichte der Welt dich zeigen.

O Leier, laß' dich stimmen zum Klaggesang,
 Erzähle mir, voll Wehmüth, Berns Untergang.
 Ich weiß, daß Gleichgesinnte sich mir vereinen,
 Um Bern in seinem Falle still zu beweinen.

O daß mich niemand kränke mit Spott, noch Scherz!
 Denkt nicht, mich so zu trösten: „wozu dein Schmerz?
 Des alten Berns Bestimmung war ja vollendet;
 Weil es sich überlebte, so hat's geendet.“

Wenn ein geliebter Vater dir hochbetagt
 Dahinstirbt, eine Mutter, — o wer beklagt
 Nicht ihren Tod? Sie haben die Zeit vollendet, —
 Doch dadurch wird die Trauer nicht abgewendet.

Wer Vaters und der Mutter im weißen Haar
 Sich gekenhaft verschämte, ist ein Barbar.
 Und ein Barbar muß heißen, wer sich entziehet
 Dem Vaterlande, das er im Unglück siehet.

Ja, wohl ist Bern gefallen durch eigne Schuld.
 Es hat zu sehr genossen des Schicksals Huld.
 Und läßt in weicher Schlawheit sich schlummernd wiegen,
 Deßhalb wird es dem Feinde so leicht, zu siegen.

Doch Bern war groß und edel in langer Zeit,
 So bieder leuchtet seine Vergangenheit.
 Wohl darf ich seines Ruhmes mit Stolz mich freuen —
 Um seinen Fall zu weinen, mich auch nicht scheuen.

Auch noch in seinem Falle die alte Art
 Und biedre Heldentugend sich offenbart.
 Es hat auch da noch Söhne, die ohne Tadel
 Im Todeskampf bewähren den Heldenadel.

Darum sei allen Braven von jedem Stand,
 Die ihrer Väter würdig, für's Vaterland
 Gestritten und im Kampfe den Tod gefunden,
 Lobpreisend von den Enkeln ein Kranz gewunden.

Am Fuß des blauen Berges steht Heer an Heer,
 Getrennt kaum durch die Grenze. Alltäglich mehr,
 Von fränkischem Gebiete beinah' umschlossen,
 Steht Lengnau eingezäunet von Feindsgeschossen.

Dort hält erles'ne Mannschaft vom Oberland,
 Mit Oberst Wurstemberger, dem Feinde Stand.
 Der Waffenstillstand läßt noch den Truppen Muße,
 Und wiederholt kömmt Kunde vom Friedensschlusse.

Des ersten Märztags Sonne schon unter sinkt
 Und holder Friedensanschein versöhnlich winkt.
 Der Feind hat seine Posten zurückgezogen,
 Doch Sturm verkünden manchmal so glatte Wogen.

Oft mußte man es hören zu jener Zeit,
 Der friedgewohnte Berner sei zu dem Streit
 Mit krieggeübten Franken viel zu geringe,
 Unmöglich, daß den Schweizern der Sieg gelinge.

Wacht auf, ihr Berner Schläfer! O Lamm, wach auf!
 Der Wolf will dich verschlingen! der Feindeshauf'
 Ist um das stille Dörfchen herangeschlichen,
 Geräuschlos, schnell noch ehe die Nacht gewichen.

Ja, solcher Krieg, voll Arglist und Heuchelei
Ist allerdings den Bernern ganz fremd und neu.
An Tapferkeit doch weichen sie selbst den Franken,
Das werden sie jetzt zeigen, nicht aus den Schranken.

Sie machen ihr Versehen noch doppelt gut,
Im Augenblick kämpft Alles mit Horneswuth;
Der Bauer wie die Truppen, selbst Weib und Greise
Vertheidigen die Heimath nach Löwenweise.

Auf Einen Bernerstreiter vier Franken steh'n,
Doch jeder schafft für viere. Die Franken seh'n
Wie sich ihr Haufe mindert. Durch schnelle Boten,
Wird Beistand hergerufen für die Bedrohten.

Durch Uebermacht wird endlich die Schaar erdrückt,
Der Oberst sinkt verwundet. Vom Tod gepflückt
Sieht man wohl auf dem Plage zweihundert liegen. —
Das heißt, wie zu Sankt Jakob, besiegt noch siegen.

Fahr' fort im Heldenkampfe, o du mein Lied!
Besing' den braven Oberst von Graffenried
Und seine Emmenthaler, die dort zu Büren
Siegreich im heißen Kampfe die Waffen führen.

Vom Feind nur durch die Aare getrennt, fährt Bliß
Um Bliß auf sie wie Hagel. Doch ihr Geschütz
Antwortet ohne Säumen, und scharf gerichtet
Von Koch, der feck die Reihen der Franken lichtet.

Wohl mancher Berner sinket im Tod dahin,
Von Greyerz, schwer verwundet, wird nebst Hortin
Vom Kampfplatz fortgetragen. Doch unverstummet
Brüllt das Kanonenfeuer, der Bär erbrummet.

Am Abend ruft der Franke: ergebet euch!
 Doch Graffenried erwiedert: den Todesstreich
 Gebt uns zuvor! Wenn heute wir euch gefielen,
 So seid auch morgen wieder uns Kampfgespielen!

Doch dazu sind die Franken nicht mehr geneigt;
 Denn anderwärts wird ihnen ein Weg gezeigt,
 Um leichter in's Gebiete Bern's einzudringen.
 „Nach Solothurn!“ kömmt Ordre, „dort wird's gelingen.“

Den neuen Plan durchschauend ist unverweilt
 Von Graffenried, eh's taget, nach Bern geeilt.
 „Der Feind läßt ab von Büren, auf andern Wegen
 Stellt mich und meine Truppen ihm schnell entgegen!“

Gleich den erhabenen Thaten der alten Zeit
 Erglänzt auch dieses Opfer der Tapferkeit.
 Fortan wird die Geschichte als wack're Helden
 Die Kämpfer auch von Büren und Lengnau melden.

Wohlan, jetzt kömmt die Reihe an dich, du Schwesterpaar!
 Das schon in alten Zeiten mit Bern verbündet war.
 O Solothurn und Freiburg, es naht die Stunde
 Der Prüfung, ob ihr haltet am alten Bunde.

Der Franke hat euch beide, so gut als Bern,
 Zur Beute ausersehen, und möchte gern
 In Freundlichkeit und Minne eu'r Kränzlein pflücken
 Und damit triumphirend die Fahne schmücken.

Wollt ihr in Zucht und Ehren euch tapfer sträuben
 Den unverschämten Buhlen vom Hause treiben?
 Seht, euer treuer Bruder kömmt eifersüchtig
 Zum Beistand beigesprungen, und schirmt euch tüchtig.

Der General von Büren, an seiner Seit'
 Von Goumoens und von Lavel, sind schon bereit,
 Die Nachstellung zu hindern mit ihren Schaaren,
 Und Solothurn vor bösem Besuch zu wahren.

In festgeschloss'ner Masse rückt schon heran
 Der Feind, von zweien Seiten. Auf seiner Bahn
 Schlägt ihm aus Berns Kanonen Kartätschenregen
 In's Angesicht viel' Küsse, heiß und verwegen.

Doch, unbewußt den Bernern, durch sie gedeckt,
 Von fürchterlicher Drohung des Feinds geschreckt
 Hat Solothurn den Franken sich übergeben,
 Und läßt die Berner zwischen zwei Feuern schweben.

Es glückt den klugen Führern, dießseits der Aar'
 Ihr Volk zurückzuziehen aus der Gefahr.
 Jetzt gilt's, im engsten Kreise sich dicht zu sammeln,
 Den Weg zur eignen Hauptstadt fest zu verrammeln.

Die stolze, sieggewohnte Armee vom Rhein
 Dringt nun in deine Marken, o Bern, herein.
 Die Mannschaft ist erschrocken. — Was ist zu zagen?
 Warum dürst ihr mit ihnen den Kampf nicht wagen?

Ist denn von Stein ihr Schädel? von Stahl ihr Arm?
 Vom Rhein her kam schon einmal ein böser Schwarm,
 Der Ingelram von Couch mit seinen Schaaren,
 Die ließen zu Fraubrunnen den Hochmuth fahren.

Ach, damals ist nicht heute! — Bei unserm Heer
 Ist plötzlich kein Gehorsam und Ordnung mehr.
 Wie angethan vom Teufel ist's den Soldaten,
 Sie seien von den Obern dem Feind verrathen.

Die Solothurnerschlappe hat den Verdacht
 In den bethörten Herzen hell angefacht.
 Da glaubt sich selbst der Brävste der Pflicht entbunden. —
 Die Mannschaft ist in's Weite wie Spreu verschwunden.

Schau hin, gen Süd. O Himmel! wie schwarz und schwer
 Wälzt sich ein Ungewitter im Sturm daher!
 Die fürchterlichen Schaaren, zu deren Füßen
 Italien sah in Strömen das Blut hinfließen.

Die Sieger in den Schlachten von Mantua,
 Von Lodi und Arcole, — sie selbst sind da,
 Vor welchen ganz Europa erschrocken bebte,
 Wohin von ihren Thaten die Kunde schwebte.

Als sie die Wadt ihm nahmen, ließ Bern gescheh'n,
 Damals schien es nicht rathsam zu widersteh'n.
 Jetzt stehen sie vor Freiburg, — doch erst am Ziele,
 Wenn sie auch Bern gewonnen, den Preis im Spiele.

Sagt an, ihr kommt so eben aus Welschland her,
 Habt ihr dort nichts vernommen von alter Mähr',
 Was ehemals zu Novarra sich zugetragen?
 Und was zu Marignano? — Laßt euch es sagen.

Dort schlugen unsre Väter die Riesenschlacht.
 Sie schlugen eure Väter, (an Heeresmacht
 Fünffmal die Zahl der Unfern,) so unverdrossen,
 Daß mit uns ew'gen Frieden die Euren schlossen.

O! daß doch nur der Ahnen erhab'ner Muth
 In unsern Herzen flammte, ihr Heldenblut
 In unsern Adern rollte, — ihr buhltet heute
 Um unsre Gunst! — ihr gäbet und nähm't nicht Beute.

Noch ist nicht ganz verschwunden — ja, glaubt es nur! —
 Altshweizerischer Adel und Kriegsnatur.

Ihr werdet noch Beweise davon erlangen.

Eh' ihr den Bär verkaufet, müßt ihr ihn fangen!

Euch bietet Oberst Stettler zu Freiburg Trug,

Die Stadt ist ihm vertrauet in treuen Schuß.

Ihr schmettert mit Kartätschen die Thore nieder —

Und er steht in die Bresche, standhaft und bieder.

Doch hinter seinem Rücken hält Freiburg Rath,

Ergiebt sich an die Franken mit Land und Stadt.

Der brave Oberst, kämpfend, gelangt mit allen

Soldaten in die Heimath, um dort zu — fallen.

Zu Freiburg sehen Manche die Franken gern;

Deshalb willfährig nehmen den Weg nach Bern

Die Franken über Freiburg: denn sichern Rücken

Bedürfen sie im Lande, das sie beglücken.

Jetzt bist du frei, o Freiburg; — so wie die Wadt.

Doch eurer Freiheitsbringer bald seid ihr satt.

Aus Hingebung, so hieß es, sind sie gekommen,

Doch euer Bestes haben sie hingenommen.

Jetzt gleich die eignen Grenzen, o Bern! bedeck'

Zu Gümnenen und Laupen und Neueneck.

Du hast für keinen Andern mehr einzustehen,

Doch auch für dich steht Keiner. Mag Gott zusehen!

Du, Gümnenen, sei wacker, den Kampf beginn'!

Den ersten Siegeslorbeer dir heut' gewinn'!

Sieh! dort jenseits der Saane sich Plänkler zeigen.

Hervor, Scharfschützen Gatschet! Voran im Reigen!

Aha! ihr habt Kanonen? — Wir haben auch,
 Und gut damit zu treffen ist unser Brauch. —
 Hier giebt es nichts zu schaffen. Das seh'n die Franken
 Und räumen schon am Abend die Kampfesstranken.

Der alte Ruhm von Laupen will sich erneu'n.
 Die Feinde Berns wird's immer zu Laupen reu'n.
 Der Feind prallt an, es weichen dem Ungestüme
 Die Unsern. Doch der Franke sich deß' nicht rühme!

Da bricht wie Sturmgewitter und Windespiel
 Mit seinen Simmenthalern von Wattenwyl
 Hervor, auch Wurtembergern. Und schnell die beiden
 Mit ihren Oberländern den Sieg entscheiden.

Da werden hohe Thaten der Tapferkeit
 Vollbracht, wie sie geschahen in alter Zeit.
 Der Hauptmann Kuhnerspaltet mit einem Hiebe
 So leicht Franzosenschädel als eine Rübe.

Und Hauptmann Bucher wüthet so tief hinein
 In die Franzosenschaaren, er ganz allein,
 Daß er im Einzelkampfe nach allen Seiten
 Einhauen muß und ringsum mit Allen streiten.

Die Franken selbst bewundern den Heldenmuth.
 Aus vielen Wunden träufelt sein edles Blut.
 Und, wie Bardon sie bieten, sein Säbel winket
 Den Abschlag, bis, voll Wunden, er nieder sinket.

Jenseits auf steiler Höhe ob Neueneck,
 Steh'n, von der Nacht umschleiert, im Waldversteck
 Die Batterien der Franken auf scharfer Lauer,
 Und ringsumher das Fußvolk als eine Mauer.

Am Abhang gegenüber ist auf dem Feld
 Das Bernerheer gelagert, vom Mond erhellt.
 Und bei der Sensenbrücke die tapfern Schaaren
 Freiwilliger, entschlossen, den Paß zu wahren.

Von Herzen sei begrüßet, du edler Kern
 Der Jugend von Zofingen und der von Bern!
 Ein Mars, ihr Führer Trechsel, in Blick und Haltung,
 Und Suter ein Athlete von Kraftgestaltung.

Was rauscht jetzt in dem Walde nach Mitternacht?
 Die Franken haben leise sich aufgemacht
 Und steigen schnell hernieder bis in die Tiefe,
 Stillschweigend, so, daß leiser die Raß' nicht liefe.

Und unbemerkt noch immer durchwaten sie
 Den seichten Fluß, im Wasser kaum bis zum Knie.
 Alarm jetzt bei der Brücke — Werda? — und Feuer.
 Doch still rauscht Alles weiter, wie nicht geheuer.

Sie wollen an die Berner geheim empor
 Und, eh' sie recht erwachen, einhan'n zuvor.
 Horch! von der Höhe Donner. Das Feindsgeschütze
 Aus allen seinen Schlünden sprüht Strahl und Blitze.

Da Schrecken und Verwirrung! Kein Widerstand;
 Der Führer Mahnung nirgends Gehorsam fand.
 Die Nacht vermehrt den Schrecken. Auf offner Straße
 Zurück bis an die Hauptstadt wälzt sich die Masse.

Nur auf der Sensenbrücke die biedre Schaar
 Kämpft heiß, es wächst ihr Eifer mit der Gefahr.
 Auch sie muß endlich weichen; die wackern Recken
 Stets kämpfend jetzt den Rückzug des Heeres decken.

Frisch nach dem Kampfplatz flieget mit Sturmgewalt
 Das Schützenkorps von Tscharner. Im Forst macht's Halt.
 Der Feind rückt an, die Schützen den Weg bestreichen,
 So kräftig, daß die Franken bald steh'n, bald weichen.

Euch! euch, ihr braven Schützen die Ehr des Tags!
 Die Scharte auszuweken, sieh! kömmt schon straks
 Von Graffenried gezogen, der Held von Büren,
 Von Bern her frische Truppen zum Kampf zu führen.

Die Schlacht beginnt von Neuem. Der Franke stuzt.
 Du willst dich noch bedenken? Nur aufgepruzt!
 Wir wollen dir mit Kolben und Bajonetten
 Auf unserm freien Boden zum Schlase betten.

Vorwärts! vorwärts! Die Ferse zeigt er uns schon!
 Bezahlet ihm für immer den Hochmuthslohn!
 Und wer euch mag entrinnen, soll geh'n und melden,
 Die Schweiz besitz' auch heute noch Freiheitshelden.

Sie sputen sich hinunter nach Neueneck,
 Noch einmal durch die Sense. Ihr Waldversteck
 Empfängt sie auf der Höhe. Dort ruht geborgen!
 Ihr find't noch warm die Streue von heute Morgen.

Viktoria, ihr Brüder! Viktoria!
 Heil uns, daß unser Auge den Sieg noch sah!
 Und ihr, gefallne Brüder! mit ew'gem Lichte
 Sei euer Haupt umstrahlet in der Geschichte.

Wer kömmt herangeritten? — Du Hiobsbot,
 Mach kein so gram Gesichte. Aus ist die Noth! —
 O Bliß aus blauem Himmel! Von Bern kömmt Kunde,
 Für Bern sei angebrochen die letzte Stunde.

Zersahr' in tausend Stücke, du gutes Schwert!
 Die Schlacht gewonnen — Lüge! — O unerhört!
 Wir, wir erst noch die Sieger, — geschlagne Leute!
 Das Vaterland verloren, — des Feindes Beute!

O Hain, so tief und dunkel! Du Labyrinth,
 Wo Dämmerung nur spärlich und spät beginnt,
 Grauholz, in deinen hohen belaubten Hallen,
 In schauerlicher Stille laß mich jetzt wallen.

Wohl mancher scheue Wandrer dich furchtsam flieht,
 Und Mancher, der gezwungen die Straße zieht,
 Blickt immerfort voll Argwohn nach allen Seiten
 Und schöpft beklemmten Athem, um schnell zu schreiten.

Die ihr im Hauch des Windes beweglich bebt
 Und über Grabeshügeln stillschweigend schwebt,
 Empfangt mich, heil'ge Schatten, und laßt mich schauen,
 Was ihr Geheimnißvolles umhüllt mit Grauen.

Du Phantasie, erneue den heißen Kampf,
 Der hier einst ward gerungen im Pulverdampf,
 Das Schießen und das Wiehern, das dumpfe Dröhnen,
 Das Kugelzischen, Schlagen und Todesstöhnen.

Schon seh' ich sie erstehen, die Geisterschaar,
 Sie stellen mir im Bilde den Hergang dar.
 Von Erlach giebt Befehle. Nun rasches Wogen —
 Und schnell hat ihre Posten die Schaar bezogen.

Jetzt steht am Saum des Waldes das Heer gereiht.
 Wer kann den Greis mir nennen, der im Geleit
 Der Führer die Soldaten zum Kampf anfeuert,
 Mit Blick und Wort bei Allen den Muth erneuert?

„Es ist Ihr Gnaden Steiger“ — tönt mir Bescheid —
 „Nicht im Genuß und Hoffahrt und Eitelkeit,
 „Nur in dem Heil des Staates fand er sein Leben,
 „Dem theuern Vaterlande ganz hingegeben.“

„Im Angesicht des Todes hier im Grauholz
 „Für Bern sich aufzuopfern — das ist sein Stolz.
 „Vor fremder Unterjochung Bern zu bewahren,
 „Läßt er für Ehr' und Freiheit das Andre fahren.“

Wehmüthig strahlt am Himmel der Sterne Glanz,
 Als wollten sie den Biedern den Siegeskranz
 In jener Welt bereiten, der hier auf Erden
 Nach höhern Rath nicht ihnen gereicht soll werden.

Die Morgendämm' rung schimmert im Osten auf,
 Im Rosenduft beginnet den hehren Lauf
 An dem kristallinen Himmel die Gottessonne,
 Als geb' es heut auf Erden nur Freud' und Wonne.

Von Erlach schaut bewundernd die goldne Pracht.
 In seinem Herz die Ahnung zugleich erwacht:
 „Die Sonne grüßt mich freundlich. Ihr Niedergehen —
 Das werd' ich weder heute, — noch je mehr sehen.“

Die schöne Berner-Landschaft, wie hingemalt,
 Und in dem Frühlingszauber mit Glanz bestrahlt,
 Erweckt mit neuer Gierde im Herz der Franken
 Den Uebermuth zum Kampfe und Siegesgedanken.

Ein ausgetretner Waldstrom braust wild einher
 Und schleudert überfluthend die schwache Wehr
 Vor sich hinweg. Ein Hagel von Eisen regnet
 Auf Jeden, der dem Feinde von fern begegnet.

So werden bei Fraubrunnen auf offenem Feld
 Drei Bataillone wie Spreu zerschellt,
 Zersprengt und aufgerieben die Landsturmbaufen,
 Die nutzlos dem Verderben entgegenlaufen.

Vor dem Grauholz erscheinen Husaren bald.
 Doch ein Kartätschenfeuer kracht aus dem Wald,
 Und Mancher stürzt hernieder aus leerem Bügel,
 Wer's noch vermag, fliegt rückwärts mit schnellem Zügel.

Doch dadurch ist der Löwe nur leicht verletzt
 Und stellt sich dar zum Kampfe, in Wuth versetzt.
 Vor unserm kleinen Häuflein in offenen Schranken
 Entfaltet seine Glieder das Heer der Franken.

Jetzt fürchterliches Donnern, stets Knall auf Knall,
 Daß durch den Wald hinrollet der Wiederhall
 Und Männer niederstürzen, wie Halme brechen;
 Und auf dem Boden rieselt das Blut in Bächen.

Auf morschem Eichenstamme — dein Bild, o Bern! —
 Steht mitten in dem Sturme als heller Stern
 Der Schultheiß und ermuntert mit Wort und Zeichen,
 Und will von seinen Kindern im Tod nicht weichen.

Schon lange schwankt die Wage, bald auf, bald ab;
 Der Tod häuft seine Leichen in's weite Grab.
 Den Franken faßt allmählig geheimes Grauen:
 „Sie werden uns noch alle darniederhauen!“

Da schießt er, zur Entscheidung, die Legion,
 Mit Recht genannt die schwarze, weil sie entfloh'n
 Dem Henkerbeil. Die trachtet, uns zu umschleichen
 Und unbemerkt im Rücken uns zu erreichen.

Zu gleicher Zeit von vornen stürzt Reiterei
Heran und reißt die Ordnung der Schlacht entzwei.
Jetzt erst beginnt das Morden, Mann gegen Mann,
Und Jeder sucht zu tödten, so viel er kann.

Wie viel auch Feinde liegen schon Hauf' an Hauf',
So strömt stets neuer Andrang im Sturmeslauf.
Ist denn aus ihrem Blute, das kaum vergossen,
Sogleich durch Zauberwandlung Nachwuchs entsprossen?

Nur wenige der Unsern sind noch verschont.
Auch diese zu ermorden der Müh' nicht lohnt.
Noch nie sah man so eilig ein Schlachtfeld räumen.
Die Plünderung will Keiner zu Bern versäumen.

Den Einzug der Franzosen in meine Stadt,
Die noch kein Feind, bis heute, bezwungen hat,
Vermag ich nicht zu schauen. O, daß versinken
Du könntest, um nicht solchen Schmachkelch zu trinken!

Bei dir will ich verweilen, erschlagne Schaar!
Du hast dich aufgeopfert an dem Altar
Des Vaterlandes. Ruhe du hier in Frieden!
Ein ehrenvolles Schicksal ist dir beschieden.

Du hast im Kampf der Freiheit und für die Ehr'
Den Heldentod erlitten. O das gilt mehr
Als unter fremdem Joch angstvoll zu leben
Und seinen Unterdrückern noch Sold zu geben.

Schwebt selig ihr hinüber in's bess're Land
Der Ahnen und empfanget aus ihrer Hand
Den Lorbeerkranz, den Keiner euch wird bestreiten,
Der unverwelklich grünet in ew'ge Zeiten.

Mir lastet auf dem Herzen noch Ein Gefühl,
 Dem ich in tiefer Wehmuth gehorchen will.
 Mit schmerzlicher Beschämung muß ich beklagen
 Ein gräuliches Verbrechen in jenen Tagen.

Das Unglück Berns wird leider von Schmach besleckt,
 So daß es nicht nur Mitleid — auch Abscheu weckt.
 Ein unerhörter Frevel wirft schwarze Schatten
 Auf den so reinen Schimmer der Heldenthaten.

Um Alle, die da fielen durch Feindeshand,
 Weint mit gerechtem Stolze das Vaterland.
 Doch mit Beschämung muß es um jene klagen,
 Die nicht dem Feind im Kampfe, — ach, wem? — erlagen.

Das Volk vergießt im Wahnsinn auch Bernerblut.
 Der eignen Landesfinder getäuschte Wuth
 Hat gar nach ihren Obern das Schwert gewendet,
 Durch Vaternord sich selber in's Herz geschändet.

Von Erlach, biedrer Feldherr! Die Todesschmach,
 Die schuldlos du erlitten, — sie schreit um Rach'.
 Verzeih', verzeih'! Und führe vor Gott nicht Klage,
 Daß Gott um deinetwillen dein Volk nicht schlage.

Du braver Oberst Stettler und Ryhiner,
 Von Goumoens und von Groufaz! — wie schwer, wie schwer
 Muß über eure Mörder Gericht ergehen!
 O, wollt für sie im Himmel um Gnade flehen!

O daß doch aus der ganzen Vergangenheit
 Der Schandfleck schwinden könnte für alle Zeit!
 Wohl mancher Berner gäbe, ihn aufzuheben,
 Als Lösegeld mit Freuden sein eignes Leben.

Unschuldige Erschlagne! — ihr Tapfern all,
Mit Bern zugleich begraben in seinem Fall!
Euch war vergönnt, im Geiste mitanzusehen
Aus seinem tiefen Sturze Berns Auferstehen.

